

10. Oktober: Heute führte mich ein Termin nach Korntal. Mein Kleinwagen hat wieder für zwei Jahre die Stadtsichterlizenz. Na ja, eigentlich ist er in Stuttgart kaum unterwegs, denn da sind vor allem die Öffis und meine Füße von mobiler Relevanz. Aber ab und zu darf der S-UL auf die Stuttgarter Pisten.

Eigentlich sollte jetzt dann der neue Korntaler Bahnhofsvorplatz aufmachen, doch noch steht dort einiges an Baugerät herum. Offensichtlich aber ist, dass der Steg, der nach Süden führt, ertüchtigt wurde und die neuen Fahrradboxen sind auch schon in Betrieb. Geschlossen hat leider Bahnhofskiosk. Hat sich wohl nicht getragen, dabei sind diese Institutionen noch oft Teil der Schienenstationen, von Waiblingen bis Leonberg. Sie sind unauffällige Begleiter des Bahnlebens, und doch gehen dort noch immer Kaf-



feebecher, Zeitschriften und Zigaretten über die Theke. Schön ist in Korntal natürlich auch noch das historische Bahnhofshäusle. Vor Urzeiten hatte ich hier mal ein Gedicht über den Vorortbahnhof verfasst.

11. Oktober: Es war heute in den Strohstädtteilen ein Morgen wie ein Gemälde. Nebel stieg aus den Feldern und die Sonne löste ihn ein Stückchenweise auf. Dort wo sie durch knorrige Bäume fiel, erzeugte sie Streifen wie bei einer Leiserschau. Im Grunde war das wie ein gewaltiges Aquarell mit grandiosen Licht- und Schattenspielen. Später sah ich aus der Stadtbahn noch ein wunderschönes Bild, als mehrere Heißluftballons überm Neckartal den Stuttgarter Himmel zierten. Die Ballonsportgruppe Stuttgart ist dieses Jahr übrigens 75 Jahre alt geworden. Noch eines von vielen bunten Jubiläen. Glückwunsch! Ich komme kaum hinterher, darüber zu schreiben, kriege manche auf Zuruf mit. Der Ballonstartplatz neben der Gaisburger Brücke ist eine weitere Spezialität der Stadt, denn es gibt nicht viele stationäre in der Region. Freiberg am Neckar, Löchgau und Göppingen tauchen in Beschreibungen auf. Ansonsten ist hier vieles schwammig, vermutlich durch nur temporär genutzte Startpunkte.

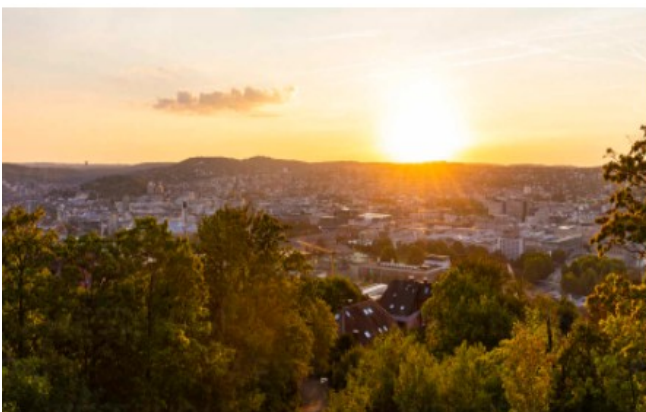
Der Journalist Marcus Bölz hat sich über eine ganze Seite in der heutigen Tageszeitung über das kriselnde Stuttgart ausgelassen und man solle ich an der Mentalität am VfB-Trainer Sebastian Hoeneß orientieren, der mit seinem Willen die Wasenkicker aus der Mittelmäßigkeit geholt hat. Eigentlich ist es immer das gleiche Geleier. Als Krisenbarometer werden Mercedes-Benz und Bosch genannt. Porsche wurde diesmal vergessen. Es muss mal klar gesagt sein: Stuttgart ist nicht Wolfsburg! In Stuttgart gibt es unendlich viele Unternehmen, und sobald eines der zwei, drei großen Schnupfen hat, wird sofort ein Wirtschaftskrise herbeigeredet. In der Landeshauptstadt arbeitet ein Drittel der Beschäftigten in der Industrie, zwei Drittel aber im Dienstleistungssektor. Zudem gehört die Stadt zu den großen Finanzmetropolen des Landes, doch das alles spielt in der Berichterstattung ir-

gendwie nie eine Rolle. Aller Unkenrufe zum Trotz werden noch immer Büroblöcke aus der Erde gestampft und verkauft und die Stadt sprudelt oft voll Leben und Kultur. Übrigens wurde der VfB in der letzten Saison neunten von 18. Ich weiß gar nicht, wie man bei dieser Platzierung kein Mittelmaß erkennen kann. Dass der Stadt ein Mentalitätsschub guttäte, da gebe ich dem Journalisten aber recht. Das sehe ich aber eher auf Seiten der erstarrten Stadtverwaltung die ohne Esprit agiert, ohne Freude an Heimat und Geschichte. Die Untertürkheimer Bezirksvorsteherin Dagmar Wenzel sagte letztes Jahr in einem Interview mit Bezug auf das Rathaus: „Die Stadt lahmt an ihren eigenen Verhältnissen“. Ich finde den Satz sehr passend.

Wie der VfB sind auch die Blauen nur noch Mittelmaß, nur einige Etagen tiefer. Okee, wir haben heute drei-null gewonnen, doch die erste Halbzeit war praktisch frei von Torchancen gegen die Dorfkicker vom Kaiserstuhl (Bahlingen). Um irgend wie zum Erfolg zu kommen, brauchte es zwei Elfmeter und zwei Platzverweise beim Gegner. So richtig zwingen sah aber auch das nicht aus. Mustafa Ünal, der Vorgänger des jetzigen Trainers ist indes nach einem Ausflug in die Türkei wieder zu Hause im Ländle und schon gibt es wilde Spekulationen. Ünal musste ja vor allem gehen, weil er sich mit dem damaligen Mänatscher nicht verstand, der aber seinerseits später des Amtes enthoben wurde. Tja, so ist es im Fußballgeschäft.

Bevor ich auf die Waldau fuhr, habe ich am Vormittag noch eine Gruppe aus dem Raum Rottenburg durch die Stadt geführt. War sehr nett und viele kannten vieles nicht, von dem was sie zu sehen bekamen. Hat Spaß gemacht und das war umgerechnet mindestens ein fünf-null ...


Stuttgart feiert heute übrigens ein völlig ignoriertes Jubiläum, weil man sich geschichtlich ja nur mit den Jahren 1933 bis 1945 befasst. Stuttgart wurde vor 150 Jahren Großstadt. Die



Stadt wuchs damals vor allem aus sich selbst heraus in die heutigen Bezirke Süd und West hinein, später kam die Oststadt mit dichter Wohnbebauung hinzu. Im 20. Jahrhundert legte die Stadt dann überwiegend durch Eingemeindungen zu. Allerdings wurde die Stadt damals zur Großstadt erklärt, obwohl sie schon 107.000 Einwohner hatte. Die Sechsstelligkeit der Einwohnerzahl wurde bereits im Vorjahr erreicht. 1906 erreichte die Stadt die Viertel- und 1950 die halbe Million Einwohner. 1956 wurde die 600.000-Einwohner-Grenze geknackt und auf dem Niveau befindet sich die Stadt rund 70 Jahre später immer noch, woran man sieht, wie kümmerlich die Entwicklung war. Gerechterweise muss man sagen, dass viele andere Städte in den 70er-Jahren stark eingemeindet haben, Stuttgart überhaupt nicht,

Stuttgart wurde vor 150 Jahren Großstadt. Die Stadt wuchs damals vor allem aus sich selbst heraus in die heutigen Bezirke Süd und West hinein, später kam die Oststadt mit dichter Wohnbebauung hinzu. Im 20. Jahrhundert legte die Stadt dann überwiegend durch Eingemeindungen zu. Allerdings wurde die Stadt damals zur Großstadt erklärt, obwohl sie schon 107.000 Einwohner hatte. Die Sechsstelligkeit der Einwohnerzahl wurde bereits im Vorjahr erreicht. 1906 erreichte die Stadt die Viertel- und 1950 die halbe Million Einwohner. 1956 wurde die 600.000-Einwohner-Grenze geknackt und auf dem Niveau befindet sich die Stadt rund 70 Jahre später immer noch, woran man sieht, wie kümmerlich die Entwicklung war. Gerechterweise muss man sagen, dass viele andere Städte in den 70er-Jahren stark eingemeindet haben, Stuttgart überhaupt nicht,

nachdem der alternde Arnulf Klett keinen Nachbarschaftsärger wollte, obwohl man ihm angeboten hatte Stuttgart auszudehnen. Auch das ist ein kümmerlicher Teil der Stuttgarter Geschichte.

12. Oktober: Heute bummelte ich durch die Klettpassage. Es lief mal wieder Klassik aus den Deckenlautsprechern, was Kulturbanausen fernhalten soll. Es gibt dort das bunte Allerlei aller Bahnhofspassagen. Mir gefällt das quirliche Menschenleben, auch wenn das hier nicht der hübscheste Ort der Stadt ist. Hier kann man innerhalb von ein paar Minuten viel Menschenkunde betreiben. Die Durchschnittsgeschwindigkeit ist hier nochmal etwas größer als an der Oberfläche. Inhaltlich fällt die Passage zum Hindenburg hin ab. Dort herrscht seit längerer Zeit Leerstand, zudem auch in den Vitri-


nen, die einst Fotos zeigten. Früher waren hier der Steinmann oder das Depot abgesiedelt. Da greife ich wieder auf meine Idee zurück, die auf meiner Wäbbsait zu finden ist, die Klettpassage zu entkernen, da sie immer wieder unter Leerstand litt. Durch die Schließung der Bahnhofshallen hatte sich das etwas entspannt, doch wenn diese mit neuen Läden und Lokalen eröffnen werden, kommen wieder härtere Zeiten auf die Passage zu. Man sollte den Landesbankblock in der Mitte entnehmen und in besagten Leerstand integrieren. Das würde den Gesamttraum großzügiger und lichter machen. Auch auf Straßenebene herrscht im Hindenburgbau Leerstand, zwischen Photo Planet und Miniaturwelten. Dort steht immer noch groß das einstige Impfzentrum angeschlagen. Corona lässt grüßen. Dass es in dieser zentralen Lage scheinbar keine Interessenten gibt, finde ich seltsam. Andererseits war schon mal von einer Gebäudesanierung die Rede. Vielleicht hat man vorausschauend auf einen neuen Mietvertrag verzichtet.

13. Oktober: Da kommt was auf die Veggie-Lokale der Stadt zu. Sie dürfen ihre Alternativprodukte nicht mehr Schnitzel oder Wurst nennen und müssen nun ihre Karten umschreiben. Ich denke, es hätte in Europa wichtigeres zu regeln gegeben, aber die Söders dieser Welt mussten unbedingt ein konservatives Zeichen setzen. Ist ja eh alles wurscht. Lustig, dass es im Schwabenzentrum mittlerweile eine vegane Fleischerei gibt. Hat ja keiner was von Geschäftsbezeichnungen gesagt.

Vieles in der V-Bewegung ist kurz gedacht, wenn es unbedingt tierfrei sein soll. Letztendlich geht es bei der Frage der Herstellung von Lebensmitteln immer auch um die Marktentwicklung. Viele Vegetarier haben sich vordergründig bei ihrer Entscheidung scheinbar für das Tierwohl entschieden, doch das ist sehr kurz gedacht. Damit sind viele Käufer

vom Markt verschwunden, die tendenziell Biofleisch kaufen würden. Würden aber viel mehr Kunden zu Biofleisch greifen, würden auch mehr Tiere artgerecht gehalten und mehr Höfe würden dann dem eigentlich guten Trend folgen. Den Billigkäufern aber, die ihr Fleisch zu unrealistischen Preisen im Discounter holen, ist das egal. Die werden kaum weniger, womit der Billigfleischmarkt zementiert wird. Ganz nebenbei würden ja auch viele Tierarten nicht mehr geben und viele Fachhändler, die nebenbei auch noch ausbilden. Dass man auch mit falsch gekaufter pflanzlicher Ernährung viel an der Umwelt kaputt machen kann, ist nochmal ein anderes Thema. Wenn man Essen hinterfragt, sollte man das generell tun. Wenn ich heutzutage lese, was alles übers Essen vegan sein soll, staune ich zuweilen. Vegan gilt bei einer gewissen Schicht als politisch korrekt. Doch ist es das? Wenn ich die Aufmacher von zum Beispiel veganen Schuhen lese, finde ich das schon fast Verdummung. Ich kann Schuhe aus Leder kaufen, die in der Regel robust und vor allem biologisch abbaubar sind. Ich kann aber auch vegane Schuhe kaufen, die in der Regel nicht aus Salatblättern hergestellt sind, sondern aus Plastik. Die Gummisohlen laufen sich viel schneller ab und der Abrieb von Schuhsohlen liegt bei der Erzeugung von Mikroplastik immerhin auf Platz 7 einer unschönen Hitparade. Da kann man schon mal provokativ fragen, ob vegan gleich umweltgerecht ist. Damit ich nun aber nicht falsch verstanden werde, ich esse oft vegetarisch, manchmal auch vegan. Da gibt es schon leckere Sachen, aber ich finde, dass Verbraucher oft auch veräppelt werden, beziehungsweise vieles gar nicht bedenken. Ich jedenfalls kämpfe die Fleischtomate. Prost Mahlzeit!

14. Oktober: An den Anzeigen der SSB wird für ein Jubiläumsfeier im Straßenbahnmuseum geworben: 130 Jahre elektrische Straßenbahn. Das ist ein schöner Anlass. Nächstes Jahr ist mein großes Öffi-Jubiläum: 50 Jahre Abo!

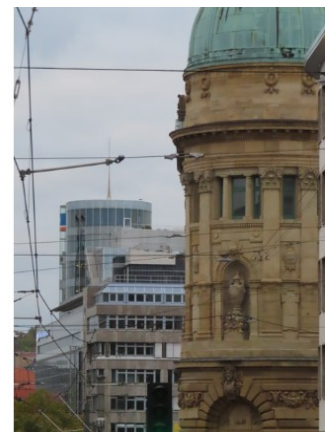
In den Zeitungen finden sich heutzutage viele Schreibfehler, was ich aber auch in der Tescos Zeitung feststelle, die ich ins Haus bekomme, um meiner zweiten Heimat nah zu sein. Man merkt schon, dass heute sehr am Personal gespart wird. Als Schreiberling kenne ich das gut, wobei ich ja nie eine Korrekturtruppe hinter mir hatte und ich kein Wörd, sondern Libreoffice nutze, dass in Korrekturfragen sehr schwach ist. Seine eigenen Fehler erkennt man schlecht, auch wenn man zum dritten Mal über seinen Text liest, weil man immer schon weiß, was da angeblich steht. Insofern kann ich das gut nachvollziehen. Es wird heute halt im Hintergrund am Personal gespart. Früher wurde noch mehrmals von Experten korrekturgelesen, aber da wurden viele eingespart. Kein Vorwurf, Zeitungen haben schwer zu kämpfen. Köstlich sind dagegen die Logikfehler. Die Stuttgarter Zeitung hat da den Vogel abgeschossen, in Bezug einer S-21-Baustellenführung für die eigenen Leser. Schlagzeile: „In den Fußstapfen künftiger Fahrgäste“. Diesen Satz muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

Dann noch gleich eins oben drauf: Die Stuttgarter Jugendhausgesellschaft wird 75. Tolle und wichtige Institution, die unter dem Radar der Öffentlichkeit fungiert. An erster Stelle

stehen rein namentlich die Jugendhäuser, die immer auch ein bisschen den Ruf hatten, zwielichtige Tieneidscher von der Straße zu holen, damit sie keinen Unsinn machen. Doch Jugendhäuser sind ja viel mehr, als Institutionen die sozialisieren. Sie sind Bezugspunkte in manchmal strukturschwachen Ecken der Stadt, wobei ich jenen Begriff in diesem Zusammenhang auf jugendrelevante Strukturen beziehe. Sie sind Interessenstreffpunkt und wie man heute sagen würde, Deitingportal. Sogar ein bisschen Tschobbbvermittlung findet hier niederschwellig statt. Sie bieten diversen Hobbis ein Forum oder einfache Treffen am Tischkicker. Zudem gibt es Konzerte und andere kleinere Kultureinlagen. Oft kommen auch Erwachsene zu den Konzerten im Jugendhaus Mitte oder im Cann, welches schon eher Familienhaus ist. Die Gesellschaft geht heute weit über ihr ursprüngliches Terrain hinaus als Träger von Kindertagesstätten, Stadtteil- und Familienzentren. Es wird heute eine Kette von 41 Kinder- und Jugendhäusern betreut, 22 Abenteuerspielplätze und Jugendfarmen. Tolle Sache: Gruß, Dank und Glückwunsch meinerseits!



15. Oktober: Heute war ich mit einem Bekannten auf dem Monte Scherbelino, dem Hausberg meiner ersten beiden Lebensjahrzehnte. Er hat seinen Hauptwohnsitz im Westerwald und ich beginne, ihn in die Metropole einzuführen. Es war unser zweiter Stadtrundgang. Der Monte hat ihn sehr beeindruckt einschließlich seiner großartigen Aussicht. Später sind wir durch die Weststadt gezogen, vorbei am Vogelsang, Bismarckplatz und Feuersee. Liederhalle, Boschareal und Hoppenlaufriedhof schlossen sich an, bevor das Ende der Tour im Schlesinger gegenüber dem Haus der Wirtschaft eingeläutet wurde.



Jede Hoffnung auf besseren Verkehrsfluss in der Stadt wird sofort wieder zunichte gemacht. Nachdem der neue Leuzeknoten gerade in mehreren Schritten (bis März 2026) in Betrieb geht, wird nun der Hauptwassersammler erneuert, in dem unter anderem der Nesenbach fließt. Ein riesiges Abwasserrohr mit teils mehreren Metern Durchmesser. Dafür wird nun die Cannstatter Straße dezimiert. Das ist aber erst der Anfang, denn nachdem nun die Aufweitung des Sittirings beschlossen wurde, muss die Kreuzung am Neckartor umgebaut werden. Eine einfache Kurvensituation ist räumlich nicht machbar, warum ein Wender eingebaut werden muss und das bringt meistens sperrige Situationen mit sich, wie man das gerade vom alten Leuzeknoten her kennt. Das ist kein guter Ausblick. Beide Projekte zusammen lassen Bauarbeiten über mehrere Jahre erahnen, die wieder einen Hauptverkehrsfluss erschweren.

Politisches Feuer kommt von der anderen Seite des Talkessels, wo ab dem Heslacher Tunnel die Bundesstraße nur noch eine Spur pro Richtung haben soll. Das ist für mich völlig maßlos. Ich kenne keine Stadt in der Größenkategorie Stuttgart, wo der Verkehr so stark kanalisiert ist. Die wenigen Kanäle dann auch noch zu verengen, ist aus meiner Sicht eine Demontage. Dies kann nicht im Sinne der Wirtschaft und auch nicht im Sinne des Tourismus sein. Wem soll eine starre Stadt helfen? Ein Auffahrunfall und es herrscht totales Chaos. Ich bin wirklich kein Autofan, habe einen kleinen gebrauchten Dreizylinder, der innerhalb der Stadt spärlich zum Einsatz kommt. Aber das Funktionieren einer Stadt sollte eigentlich jedem klar denkenden Menschen am Herzen liegen. Dabei ist immer von der ökologischen Mehrheit im Gemeinderat zu lesen. Eigentlich müsste sich die SPD-Fraktion viel pragmatischer zeigen und als Partei der Mitte, aber bei allen heiklen Beschlüssen klebt die sich an die Linksparteien. Das verstehe ich bis heute nicht, denn bei Wahlen gewinnt sie in Stuttgart keinen Blumentopf. Als Zünglein an der Waage, könnte sie sich deutlich stärker in Szene setzen. Über die Hauptstätterstraße läuft praktisch der komplette Ausfallverkehr nach Westen. Ein Auffahrunfall und das Chaos ist perfekt. Wir haben viele Dorfpolitiker im Gemeinderat, denen der Blick aufs Ganze fehlt, die zuweilen die Grundzüge einer funktionierenden Stadt vergessen. Sie sehen Stuttgart autark und siedlungsromantisch, doch lebte die Stadt nur von den Stuttgartern, die natürlich alle kein Auto nutzen, dann wären viel Kulturinstitutionen, Läden und Sportvereine tot.

Pragmatische Verkehrspolitik geht in Stuttgart aber leider gar nicht. Das ist wirklich traurig. Mein Vorschlag für den Sittiring steht, der auch den größeren Kurs über die Wolframstraße vorsieht: Einbahnstraßenrichtung mit zwei Querverbindungen an der Planie und am Hauptbahnhof. Das würde die benötigten Spuren deutlich dezimieren, hätte weniger Unfallschwerpunkte und es ließen sich die Grünphasen der Fußgänger großzügiger gestalten. Ja, dies ergäbe Umwege, würde aber den Durchgangsverkehr dezimieren, hingegen den Ziel- und Quellverkehr stärken. Man bräuchte viel weniger Ampeln, Ein- und Ausfädelspuren mit der Chance auf mehr Straßengrün. Vor dem Hauptbahnhof wären dann nur noch zwei Auto und zwei Busspuren nötig, was auch dort mehr Platzgestaltung ermöglicht.

16. Oktober: Heute haben wir mal wieder Nasim Kholti gesehen, den Stuttgarter Liedermacher aus der Oststadt. Er deutete allerdings einen Umzug nach Untertürkheim ein. An diesem Abend gab er den schwäbischen Fredl Fesl, denn der legendäre Niederbayer zeichnete sich dadurch aus, dass seine Ausführungen vor den Liedern länger waren als dieses selbst. Sogar einige Lieder, die zum Beispiel Fahrten durch München beschreiben, liegen thematisch nah bei Kholti oder andersherum. Der deutsch-marokkanische Schwabe und gebürtige Remstaler brachte viel Witz auf die Bühne mit Dschingels über Stuttgarter Stadtteile und



Städte im Ländle. Es gab Bildfolgen mit ein bisschen Singsang, was recht lustig war und das Publikum mit einbezog. Nur einmal lag er falsch: Die Russische Kirche gehört zum Bezirk Nord, auch wenn sie im Westen zu stehen scheint. Der lustige Abend fand im Fellbacher Kulturkeller statt. Er erinnerte mich an den Ludwigsburg Kellerklub Luke, der leider nicht mehr in Betrieb ist, und wo wir den Stuttgarter Sänger zum ersten Mal sahen. Auch das Fellbacher Pendant ist mit 40 Besuchern rappellvoll. Die kleinen Geschichten Kholtis wirken in dem intimen Rahmen besonders. Toller Typ!

Ständig werden einem heute Äpps aufgedrängt oder alte durch neue ersetzt. Ich hatte mir also die neue und viel gepriesene des VVS heruntergeladen, welche sich heute sogleich bewährt hat. In Cannstatt wollte ich auf einen MEX aufspringen, der laut Äpp auf Gleis 5 einfahren sollte. Blöderweise ist dieser Bahnsteig gerade gesperrt und völlig zugfrei. Und die Anzeigen in der Bahnhofshalle und an den anderen Bahnsteigen wussten von diesem Zug auch nichts. Ich schätze, ich wurde veräppelt ...

Wieder kam in einem Bericht die Stuttgarter Halbhöhenlage ins Gespräch. Bisher konnte mir noch niemand so genau erklären, wo die sein soll. Interessant sind schon mal die Höhenangaben im Netz. Laut LeoBW von 200,26 Meter bis zu 548, 58 Meter überm Meer. Wikipedia spricht von 207 bis 549 Metern. Noch mehr differiert die Durchschnittshöhe der Stadt. Der generierte Gugel-Eintrag spricht von 245 Metern, während Wikipedia schon bei zwei Metern mehr liegt. Topographic benennt als mittlere Höhe 353 Meter und die Stadtverwaltung 260,00. Ist das nicht toll? Stuttgart, wo sogar die Hochhäuser in den Angaben gerne um mehrere Höhenmeter schwanken, ist komplett unberechenbar. Und auf den Kessel bezogen? Wo fängt die Halbhöhenlage an? Am Vogelsang, an der Gäubahn? Am Teehaus oder an der Karlshöhe? Ein Begriff den schon viele in den Mund genommen haben. Doch wer spricht von den Tieflagen? Okee, die lassen sich um den Neckar herum halbwegs definieren, aber nach oben ist immer nur von der Hälfte die Rede: Halbhöhe. Wo es die aber gibt, müsste es logischerweise dann auch eine Höhenlage geben, doch an die traut sich scheinbar keiner ran. Na dann viel Spaß beim Nachdenken!



17. Oktober: Heute hatte ich noch einen MEX-Versuch, der diesmal erfolgreich war. In dem Wagen, in dem ich saß, brach eine Lawine aus Mädchen (Alter so 13, 14 vielleicht) und Rollkoffern herein. Das Aussteigen wurde später für viele Mitfahrer zum Balanceakt, da der Gang voller sperriger Gepäckstücke war. Da war ganz schön was geboten. Aber wie so oft im Leben, man arrangiert sich ...

Wieder geht der Stadt ein großer Namen verloren. Der Hafendörfer stellt den Backbetrieb ein. Schade irgendwie, denn er prägte lange die Stadt mit. Natürlich vornehmlich im Süden, aber auch unterm Dächle in der Königstraße und mit seinem Café im Schwabenzentrum war er lange mit guter Ware präsent. Vielleicht hat sich Falk Hafendörfer nun ganz seiner Immobiliengeschichte gewidmet, denn er belebt die alte Eisengießerei Pelargus mit neuem Leben, einschließlich modernen Anbauten. Ich mag den Kerl, war immer mal wieder mit ihm im Gespräch. Zum Glück gibt es noch einheimische Bäcker, auch in der Südstadt.

18. Oktober: Am Botnanger Sattel war heute einiges los. Als ich dort aus dem Bus steige, kam eine riesige Wandergruppe angestieft, vom Scherbelino in Richtung Kräherwald. Beeindruckend. Kaum hatte ich mich von diesem Anblick losgerissen, stand ein britisches 30er-Jahre-Cabrio vor mir, mit offenem Verdeck. Was für ein toller Anblick. Es dürfte eine der letzten Freiluftfahrten in diesem Jahr gewesen sein. Derweil schob sich von der Schnellstraße eine lange Autoschlange herab und am Waldrand entlang in Richtung Killesberg. Das sah aus wie früher, als sich hier am Wochenende der Messestau vorbeischoob. Alte Erinnerungen.

Nachdem Besuch des Elternhauses in Höhenlage (!) – ich selbst habe hier nur ein halbes Jahr zwischen Zivildienst und eigener Wohnung gelebt – landete ich noch auf dem Wolfersberg. Auch da war eine Menge los. Die Menschen zog es noch einmal in Sonne, nachdem für die Folgetage graues Wetter prognostiziert war. An der Hangkante gab es zu Hauf Spaziergänger und der Verein, der für die Öffnung des Burgholzhofturmes zuständig war, dürfte nochmal ordentlich verdient haben. Ein Stück weiter wollte ich eine Reservierung beim Neuen Pfefferer machen, doch diesen gibt es gar nicht mehr. Stattdessen hat man sich hier für Veranstaltungsgastronomie entschieden. Das ist ja wirklich schade und auch wenig nachvollziehbar. Solch ein großes Sportgelände und keine Einkehrmöglichkeit. An diesem Nachmittag standen zwei Reisebusse hier, wo ja auf dem Gelände auch größere Turniere und Wettkämpfe stattfinden, und dann bekommen die Gäste keine Möglichkeit zu essen und zu trinken. Das gibt kein gutes Bild ab.

Traurig geht es auch hangabwärts in meinem geschätzten Rot zu, wo man drauf und dran ist, das Ferdinand-Porsche-Gymnasium umzubenennen. Wie viele Industrielle hatte auch der Ferdi seine nebulöse Rolle im Dritten Reich, da gibt es nichts schönzureden. Andererseits sind seine industriellen Verdienste an der Stadt nun ja auch nicht zu verachten und er hat auf seine Weise zu derer Wohlstand beigetragen und dazu, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufwärts ging. Die Minderheit in Stuttgart, die sich der gnadenlosen Aufarbeitung verschrieben hat, fährt immer wieder neue Geschütze auf. Ich finde das eher quälend und ich bin mir nicht sicher ob von diesen Personen nicht auch etliche in der damaligen Zeit zu Mitläufern geworden wären. Stuttgart hat so viel schöne und erfolgreiche Geschichte zu bieten und vielleicht sollten gewisse Personen sich mal ihr annehmen, denn

daran fehlt es wirklich in der Landeshauptstadt. Vermutlich würde man aber in der frühen Industrialisierung der Stadt die Wiege des Feinstaubs erkennen, so wie man die fürstliche Geschichte negiert oder in zweifelhaftes Licht rückt. Auch würde man auf die chemische Industrie stoßen – igitt! – und die Schokoladenherstellung die für unsere dicken Kinder verantwortlich ist.

Erfreulich finde ich, dass der Tafelladen in der Hauptstätterstraße renoviert wurde und nun bessere Bedingungen für das Personal bietet. Das ist wirklich eine ehrenhafte Arbeit und der einst angedachte Umzug in die Böblinger Straße dürfte damit Geschichte sein. Zum Glück! Das hätte dort in keiner Weise gepasst.

In einem Jahr kommt es in Esslingen zu einer rund 18-monatigen Sperrung der Piensau-Brücke, was einer kleinen Katastrophe entspricht. Tausende Fußgänger und Radfahrer müssen auf das Nadelöhr Vogelsangbrücke ausweichen. Auweia! Brücken sind überall ein heikles Thema und wenn sie nicht mehr zur Verfügung stehen, spürt man deren zentrale Bedeutung. Ich hoffe man bekommt architektonisch etwas Schöneres hin für den neu zu bauenden Mittelabschnitt. Indes neigen sich die Erneuerungen der Pflugfelder und der Bundestraßenbrücke in Kornwestheim dem Ende zu. Drei Engpässe in einer Stadt, das war eine schwierige Zeit, da ja auch die alte Landstraße zwischen Kornwestheim und Ludwigsburg lange unterbrochen war. In Stuttgart kennt man solche Zustände zu genüge. Dort soll nun Ende Oktober das Provisorium der Rosensteinbrücke begonnen werden und es wird Jahre dauern bis es eine endgültige gibt, einschließlich dem Neubau der Wilhelmsbrücke.

19. Oktober: Heute fand eine meiner Ganztageswanderungen statt, die ich zweimal im Jahr in der Region absolviere. Diesmal ging es von Weil der Stadt, über Dätzingen und den Venusberg nach Gärtringen. Das Stuttgart ein wundervolles Umland hat, muss hier nicht betont werden. Oft wird auf den Schwarzwald und die Schwäbische Alb verwiesen, aber warum gibt es in der Stadt keine schönen Prospekte über das Heckengäu, den Kraichgau oder die Fildern? Das Naheliegende ist oft so malerisch, wie marketingsmäßig fern.



Im Vorfeld der Wanderung ging ich noch auf einen Cappuccino ins Café im Landesbankgebäude, kurz vor dem Reisezentrum. Dort gab es fragwürdige Verschiebungen. Das sympathische Café Caroshi musste raus, wegen einer anstehenden Sanierung und da Gastronomie an dieser Stelle eh keine Zukunft hätte. Also musste der Kleinbetrieb schließen, worauf plötzlich ein Café Jules eröffnete. Das hatte ein Gschmäggle. Nun besuchte ich erstmalig Jules, das voll auf Betonoptik setzt. Für ein bisschen Focaccia knapp zehn Euro und eine kleine Laugenbrezel zwei-fuffzig, das ist schon ziemlich derb, zumal bei Selbstbedienung. Gut, ich trank meinen kleinen Cappu, der gut und mit Liebe gemacht war. Mit

Barzahlung scheiterte ich jedoch kläglich da hier nur Karte geht. Mein Essen holte ich dann in der Klettpassage. Und wo? Beim kleinen Caroshi to go. Zwei lecker belegte Brötchen für einen anständigen Preis und gleich nochmal einen Cappuccino hinterher. Hier ist wiederum nur Barzahlung möglich. Diversität hat einen Namen, ähm, zwei ...

Immer wieder weise ich Begleiter in den S-Bahn-Stationen der Stammstrecke auf das neue Disain hin. Zwar haben die meisten wohlwollend den Ersatz für die alten Paneelen an den Wänden registriert, aber erstaunlich viele nicht bemerkt, dass diese kunstvoll stilisiert die Namen der jeweiligen Haltestelle tragen. Wie aufmerksam gehen die Menschen durch ihre Stadt? Sehen sie vieles nicht, weil sie alles zu kennen glauben? Oder sind ihnen Details einfach egal? Kaum zu übersehen sind hingegen die oft furchtbaren Abgänge, mit irgendwann mal entkleideten Betonwänden auf denen Kabel und Rohre verlaufen oder irgendwelche ehemalige Halterungen absurde Kontraste liefern. Hier gibt es nicht mal ein Minimalverständnis für Optik, Ästhetik, Einladung, Formsprache. Aus dem Fahrgast wird ein Opfer, das in den Schlund des S-Bahn-Netzes gezogen wird. Allerdings sieht man das auch bei der SSB am Schlossplatz in etwas kleinerer Variante.



